

Das christliche Bild
vom Menschen
gibt Orientierung,
ohne einzuengen

Christliche Parteien als Volkspartei – ein Zukunftsmodell

Julia Klöckner

Ausgerechnet eine Partei, die sich zum christlichen Bild vom Menschen bekennt, ist die letzte Volkspartei in einer zunehmend säkularisierten Gesellschaft. Ein Widerspruch? Keineswegs. Es gibt viele gute Gründe dafür. Einer lautet: Die Menschen suchen händeringend nach Orientierung. Unsere Gesellschaft hat es weitgehend verlernt, die Dinge beim Namen zu nennen: Gutes gut und Schlechtes schlecht. Wenn man jedoch den eigenen Standpunkt nicht kennt, weiß man nicht, wie weit man gehen kann. Das „C“ ist ein gutes Navigationssystem in der Politik.

Bei unserem Bundesparteitag im November 2010 habe ich in erstaunlich vielen Reden etwas von der hohen Wertschätzung des Christlichen gespürt. Das „C“ ist ein enormer Anspruch an unser Reden und Handeln. Nicht umsonst stehen daher das christliche Bild vom Menschen und die davon abgeleiteten Grundwerte prominent am Beginn der Präambel des CDU-Grundsatzprogramms. Diese Verpflichtung auf das christliche Menschenbild – als Idee statt einer Ideologie – macht die CDU in mancher Hinsicht freier und aufgeschlossener für Neues. Die Geschichte lehrt uns, dass der Versuch, mit Ideologien den Himmel auf Erden zu schaffen, meist mit der Hölle auf Erden endete.

Als Richtschnur unseres politischen Gestaltungsauftrags bleiben christliche Demokraten der christlichen Soziallehre verpflichtet. Grundwerte, die uns leiten, sind Personalität (der Mensch geschaffen nach dem Ebenbild Gottes), Freiheit (die

immer auch eine Freiheit in Verantwortung sein muss), Solidarität (die Überzeugung, dass die Menschen keine Einzelwesen sind, sondern zusammengehören), Gerechtigkeit und Subsidiarität (den kleineren Einheiten eigene Kompetenz und Zuständigkeit zuzuerkennen).

Halt und Leitung durch den Glauben

Das „C“ ist für uns Programm und Prägung. Christliche Prägung äußert sich in zweierlei: im persönlichen Glauben und im Verhalten. Glaube ist für mich nicht Privatsache, sondern Religion ist eine öffentliche Angelegenheit. Für mich ist mein Glaube Bestandteil meines Lebens, er gibt mir Halt und leitet mich bei politischen Fragen, etwa nach dem Schutz ungeborener Kinder und nach der Würde im Alter.

Daraus erwächst konkrete Politik. Wenn der Mensch Gottes Ebenbild ist, dann können wir den Lebensschutz nicht ignorieren. Ich habe einen Antrag beim Bundesparteitag eingebracht, die sogenannte Präimplantationsdiagnostik (PID) zu verbieten. Er hat dort eine Mehrheit gefunden. Gentests in der Petrischale und die Auswahl von Embryonen: Das ist nicht mit dem christlichen Menschenbild vereinbar, weil es uns als Menschen nicht ansteht, über lebenswertes oder nicht lebenswertes Leben zu entscheiden. Dies gilt für den Anfang des Lebens, und das gilt für das Ende. Deshalb werden wir auch nicht „Ja“ sagen zur aktiven Sterbehilfe.

Die Christdemokraten wissen um den fundamentalen Wert der Familie. Wir

wissen, dass sie sich nicht einfach so mir nichts, dir nichts gründen, geschweige denn durchhalten lässt. Wir wissen, dass sie der Ermunterung, der Achtung, der ideellen wie auch der materiellen Wertschätzung bedarf und der Förderung, wo immer sie dies braucht. Die Christdemokraten wissen sich ihr verpflichtet!

Starke Familien

Denn ohne Familie, ohne Kinder, ohne verantwortliche Eltern sieht diese Gesellschaft alt aus. Familie ist für uns keine bloße Wohngemeinschaft, sondern eine Verantwortungsgemeinschaft, auf die die Gesellschaft, zumal eine sich rasch verändernde, dringend angewiesen ist. Denn die Familie bietet Sicherheit und Verlässlichkeit in einer Gesellschaft steigender Ungewissheiten. Viele schreiben die Familie ab, reden sie klein und verweisen nur auf die Fälle, wo oft auf tragische Weise Fehlverhalten aneinandergereiht wird. Dabei trägt die überwältigende Mehrheit der gesunden, gut funktionierenden Familien unsere Gesellschaft.

Es gehört auch zu einer christlichen Partei, ehrlich anzusprechen, dass gesellschaftliche Herausforderungen in Form des demografischen Wandels auf uns zukommen, die den ganzen Sozialstaat etwa bei Pflege und Gesundheit erschüttern. Ohne starke Familien, die der Staat, wo er kann, unterstützen muss, werden wir diese Herausforderungen nicht bewältigen können.

Es ist Ausfluss des Relativismus, dass sich andere Parteien so weit von dem entfernt haben, was die Väter und Mütter des Grundgesetzes der Familie an Bedeutung beigemessen haben. „Familie“, so heißt es bei uns, „ist der Ort, wo Eltern für Kinder und Kinder für Eltern dauerhaft Verantwortung übernehmen.“

Christliche Traditionen

Christliche Traditionen werden wir nur dann am Leben erhalten und politisch

durchsetzen können, wenn eine christliche Partei sich für diese Fragestellungen zuständig erklärt und auf einen christlichen Resonanzboden in der Gesellschaft stößt. Und dem aufmerksamen Bürger, der die aktuellen Wahlprogramme der Parteien vergleicht, wird auffallen, dass die Christdemokraten die einzige Partei sind, die den Wert der Familie als das Fundament der Gesellschaft hochhält.

Wir halten es für eine bedenkliche Entwicklung, Kreuze in öffentlichen Gebäuden abzuhängen. In Trier wurden nach der Renovierung des Landgerichts die vorher abgehängten Kreuze nicht wieder aufgehängt. Es ist bezeichnend, dass derjenige, der sich in Sonntagsreden als „christlich“ bezeichnet und die Richtlinienkompetenz in diesem Bundesland innehat, das Wiederaufhängen der Kreuze gegenüber dem Landgerichtspräsidenten nicht durchgesetzt hat. Ich habe mit Ministerin Ilse Aigner dafür gesorgt, dass im Bundesverbraucherministerium ein Kreuz aufgehängt wurde.

Rechte der Frau

Übrigens gehört auch die Durchsetzung der Rechte der Frau zum Auftrag der christlichen Soziallehre. Deshalb nehmen wir Anstoß, wenn unter dem Deckmantel einer falsch verstandenen Integrationspolitik empfohlen werden soll, dass Sexualkunde- und Schwimmunterricht geschlechtergetrennt unterrichtet werden und dass für muslimische Mädchen eine Schwimm-Burka hilfreich sein kann. Das ist antiaufklärerisch und unvereinbar mit der Politik von Christdemokraten. Wir verlangen, dass man akzeptiert, dass Frauen sich nicht vor Männern verhüllen müssen, sondern dass Jungen und Mädchen gleich viel wert sind.

Wir wissen durch eine Reihe von empirischen soziologischen Untersuchungen, dass unsere Gesellschaft in einem hohen Maß von den praktizierenden Christen, also regelmäßigen Kirchgängern,

profitiert. Sie erweisen sich als die zuverlässigsten Staatsdiener, bekommen durchschnittlich mehr Kinder, verschulden sich kaum, engagieren sich überdurchschnittlich häufig in karitativen Institutionen und sind weniger bereit, Steuerschlupflöcher zu nutzen. Ich bin überzeugt davon, dass solch ein positiv verstandenes Engagement anerkannt werden muss.

Basis für Freiheit, Wohlstand und Frieden

Nicht zuletzt sind es die starke christliche Verwurzelung, die damit zusammenhängende Gemeinschaftsorientierung, die protestantische Arbeitsethik, die Orientierung an Tugenden wie Pünktlichkeit, Verlässlichkeit der deutschen Bevölkerung, die uns in den letzten Jahrzehnten Freiheit, Wohlstand und den sozialen Frieden beschert haben. Und gerade eine im Umbruch befindliche Gesellschaft mit der Tendenz zur Fragmentierung profitiert davon.

Ich bin froh um jeden Mandatsträger in anderen Parteien, der sich zu seiner christlichen Gesinnung bekennt. Das Besondere an den Unionsparteien ist aber, dass sie nicht nur Raum für das individuelle Bekenntnis bieten, sondern sich, wie darge-

stellt, zu einem guten Stück auch darüber definieren und von ihrer Identität her damit verbunden sind. Auch wenn es in anderen Parteien Mandatsträger mit einer christlichen Gesinnung gibt, so werden sie kaum mehrheitlich eine Politik aus christlicher Verantwortung formulieren. Weil die CDU/CSU dieses klare Bekenntnis für das Christliche gibt, kann das Ergebnis ihrer Politik von ihren Wählern auch überprüft und – wo nicht eingelöst – auch eingefordert werden.

Notwendige Orientierung

Das christliche Bild vom Menschen und die davon abgeleiteten Grundwerte geben die Richtung an. Sie bieten dringend notwendige Orientierung – engen aber nicht ein. Insofern macht es schon einen Unterschied, ob eine Partei wie die CDU immer wieder versucht, ihre Politik vom Christlichen her zu denken. Oder ob – wie bei der SPD Rheinland-Pfalz gegenwärtig geschehen – im aktuellen SPD-Landtagsprogramm das Wort „christlich“ nicht ein einziges Mal vorkommt. Wenn dann in der Bundes-SPD noch laut über die Gründung eines Arbeitskreises Laizismus nachgedacht wird, stimmt mich das noch nachdenklicher.

In der Mitte des Hier und Jetzt

„Unser gemeinsamer Glaube gibt uns Kraft und Orientierung, er motiviert und verpflichtet uns aber gleichermaßen dazu, diese Hoffnungsperspektive nicht nur unter uns lebendig zu erhalten, sondern auch an unsere Nächsten weiterzugeben. Das, was wir selbst segensreich empfangen haben, nimmt uns wiederum in die Verantwortung und Pflicht, es auch an andere weiterzugeben. Wenn wir uns am christlichen Menschenbild orientieren, ist damit zugleich auch der Aufruf zum politischen Engagement in der Mitte unserer Gesellschaft verbunden. Als Christinnen und Christen dürfen wir niemals abseits stehen, sondern sind immer in der Mitte des Hier und Jetzt gefragt.“

Angela Merkel, in: *Damit ihr Hoffnung habt – Politik im Zeichen des „C“*, Publikation der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., erschienen im Mai 2010.